Zwey schöne
Neue Mährlein.

als

I. Von der schönen Melusinen; einer Meerfey.

II. Von einer untreuen Braut, die der Teufel hohlen sollen.

Der lieben Jugend, und dem ehrsamen Frauenzimmer zu beliebiger Kurzweil, in Reime verfasset.

Leipzig,
In der Jubilatemesse 1772.

Aus einem Schreiben an einen Freund.

Ich muß Ihnen noch mit zwey Worten sagen, wie die poetische Kleinigkeit entstanden ist, die ich Ihnen hiebey übersende. Ich speiste in voriger Leipziger Michaelmesse mit der liebenswürdigen Madam R** bey Herrn Wölpling, als einer von der niedrigern Klasse der litterarischen Handlanger, der seinen ganzen Buchladen in einem Korbe herumträgt, uns verschiednes von seiner gelehrten Waare anbot. Der Madam R** fielen die Mährchen von der schönen Melusine, von einer untreuen Braut, von der schönen Magellone ꝛc. in die Hände. Sie blätterte darinn, kaufte sie dem Herumträger ab,

und

und gab sie mir, indem sie mit ihrer gewöhnlichen holdseliggebietrischen Mine sagte: dies möchte ich wohl einmal anders gemacht haben. Wie denn anders? Madam! (gab ich zur Antwort) Ach! (sagte sie) fragen Sie mich nicht lange! das wissen Sie ja wohl! Wie Sie wollen! Aber anders! und daß ich es die Ostermesse hier gedruckt erhalte.

Ich mußte lachen, nahm aber doch das Büchlein mit nach Hause, und machte daraus anders: **Die schöne Melusine,** und **die untreue Braut.** Ob auch besser, das werden mir ja die Herren Kunstrichter wohl sagen.

Histo-

Historia

von der edlen und schönen

Melusine.

Wie der Ritter Reimond die schöne Melusine beym Nixenbrunnen antraf, und sie mit freundlichen Worten sich ihm züchtig und tugendlich zum Gemahl anbot.

Es war einmal ein Rittersmann,

Jung, schön; geliebt von jedermann,

Ein wahres Wunder seiner Zeit,

Voll Edelmuth und Tapferkeit.

Sein Name, Reimond, war bekannt

Im Gallier- und deutschen Land,

Und funfzig Meilen um ihn her

Gabs Drachen nicht, und Riesen mehr.

Seit kurzem waren seine Tage
Nur Eine finstre lange Klage
Um seinen Vetter Gunderand,
Dem er mit unvorsichtger Hand
Den fehlgeschwungnen blanken Spies
Auf einer Jagd ins Herze stieß.

Ganz von Melancholey verwirrt,
Ritt er einsmals, im Wald verirrt,
Durch Haid und Busch; in finstern Hainen
Sein schweres Leiden zu verweinen.
Nachläßig hieng auf seinem Roß
Der seidne Zaum; die Thräne floß
Die Wange nieder: als sein Pferd
Auf einmal scheu zusammen fährt,

Und ihn ermuntert. Plötzlich fand
Er sich an eines Brunnen Rand
Der seinen Krystallinenquell
Aus einem Felsen, silberhell
Ins Thal ergoß, und nur im Land
Der Nixenbrunnen ward genannt.
Drey junge Mädchen, wunderschön,
Sah er zugleich an Brunnen stehn,
Wovon die eine, von Gestalt
Wie eine Göttinn, alsobald
Voraus vor die Gespielen trat,
Und lächelnd sich dem Ritter naht.
So traurig, Reimond? (sagte sie,
Und nahm den Zaum des Roßes;) Wie?

 (Fuhr

(Fuhr sie drauf huldreich fort;) ein Mann,
Ein tapfrer junger Rittersmann
Vergißt die ersten Höflichkeiten,
Und will vor uns vorüber reiten,
Ohn uns zu grüßen? Findst du nichts
In unsern Zügen des Gesichts,
Das deine Blicke reizen könnte?
Sprich! wenn mein Herz schon für dich brennte —
Wenn ich mich dir zum Eigenthum —
Doch, Reimond, wie? Du bleibest stumm?

So floß aus ihrer süßen Kehle
Die holde Rede. Reimonds Seele
Kam plötzlich wieder. Auf einmal
Schoß ihres mächtgen Auges Stral

Ihm tief ins Herz. Schnell wie ein Pfeil,
Springt er vom Roß: ergreift in Eil
Mit einem Kuß die Hand der Schöne,
Und brach in diese Silbertöne:
O du, wer du auch immer bist,
Die hier der Wald als Göttinn grüßt,
Sprich, Himmlische, wie ist mein Stand,
Wie Reimonds Name dir bekannt?
Und durch welch günstiges Geschick
Wirfst du den zaubervollen Blick
Auf mich Betrübten, dessen Quaal
Nie abnimmt, und der nicht einmal,
So sehr du, aller Schönen Preis,
Ihn rühreſt, dich zu nennen weiß.

Mein Name, Reimond, (sagte sie)

Ist Melusine. Freylich nie

Hat ihn dein Ohr vorher vernommen.

Doch sey mir tausendmal willkommen!

Und wiß, o Jüngling, meine Macht

Ist größer, als du je gedacht.

Ich liebe dich mit allen Trieben!

Und könntest du mich wieder lieben:

Wie mächtig solltest du auf Erden

Durch deine Melusine werden!

Denn Land und Leute, Gut und Geld,

Sind dem bestimmt, der mich erhält.

Was meynst du, Reimond? Sag, bin ich

Dir hübsch genug? Erkläre dich!

Der Ritter fiel ihr drauf zu Füßen,
Und gab mit feuervollen Küßen
Auf ihre schöne Marmorhand
Die Antwort, welche sie verstand.
Sie hob ihn huldreich auf, und sprach:
Ich seh, du liebst mich nach und nach.
Doch eh der Liebe süßes Band
Uns fest umschlingt: so sey mein Stand
Dir unverhohlen. Schau in mir
Ein Königskind! Ich bringe dir
Der Schätze gnug; und häßlich nicht
Ist, wie du siehest, mein Gesicht.
Doch, Reimond, eins mußt du versprechen,
Eins auf dein Wort, und nie dies brechen!

Sobald uns Hymens Band vereint,

Läßt du mich jeden Samstag, Freund,

In meiner Einsamkeit, allein,

Verschlossen, ganz mein eigen seyn!

Merk dir, mein Reimond dies, und frage

An diesem feyerlichen Tage

Nach deiner Melusine nie.

Doch sey versichert auch, daß sie

Nichts thun wird, welches deiner Ehre

Und ihrer Tugend schimpflich wäre.

Bedenk dich, Reimond! Kannst du dies

Nicht nur versprechen, auch gewiß

Erfüllen? Auf mein Ehrenwort!

(Rief Reimond aus.) Wohl! (fuhr sie fort,)

So komm in dreyen Tagen wieder
Zu diesem Quell; bring deine Brüder,
Bring ihre Frauen mit hieher,
Und wen von Herzensfreunden mehr
Du würdig hälst, dich zu begleiten,
Und uns zum Traualtar zu leiten.

Die Nymphe sprach es, und verschwand
Mit den Gespielen. Leblos stand
Der Ritter vor Verwundrung da,
Und wußte kaum, wie ihm geschah.
Zuletzt schwang er sich auf sein Roß,
Und trabte heim nach seinem Schloß.

Wie Reimond des Abendtheuers nachgedacht; des andern Tages sich auf sein Roß setzte, und seinen Bruder Seebald, nebst seinem Gemahl zur Hochzeit einlud.

Kaum war beym letzten Sonnenblick

Herr Reimond in der Burg zurück:

So schloß er, mutterseelallein,

In seinem Cabinett sich ein,

Mit allen seltsamen Gedanken

Im Stillen sich herumzuzanken.

Beym Geyer! (fieng er endlich an,)

Wars meiner Einbildungen Wahn

Was ich am Nixenbrunnen sah?
Doch was? sie stand leibhaft ja da
Die angenehmste Zauberinn,
Von der ich angefesselt bin!
War nicht um sie herum der Hain
Viel grüner, frischer? und der Schein
Der Sonne viel entzückender?
Der See viel klärer, silberner?
Stieg nicht aus aller Blumen Schoos,
Von allen Kräutern, klein und groß,
Von Strauch und Bäumen, fern und nah,
Ein Aushauch von Ambrosia
Zu meiner Nase? Lachte nicht
Das allerreizendste Gesicht

Mich zärtlich an, und, o Entzücken!
Versprach sie nicht, mich zu beglücken,
Und in drey Tagen mein zu seyn?
Ja! Melusine! völlig dein
Ist Reimond! Wer du seyst, das sey!
Prinzeßinn, Mädchen, oder Fey,
Mir ist dies eins! So wunderschön
Hab ich doch keine noch gesehn,
Und keine soll auch sonst auf Erden,
Als Melusine, Reimonds werden!

So sprach der Ritter; und begab
Des Morgens drauf in vollem Trab
Nach seinem Bruder Seebald sich
Der stattlich und gar ritterlich

Auf einem Felsenschloß regierte,
Und da ein fürstlich Leben führte.
Er grüßt ihn kurz, und lud ihn ein,
Des Morgens drauf sein Gast zu seyn,
Und ihn zum Traualtar zu führen.
Auch um dies Fest noch mehr zu zieren,
Die Frau Gemahlinn mitzubringen,
Um da mit Schmausen, Tanzen, Springen,
Und andrer edlen Kurzweil mehr
Zu letzen Augen und Gehör.

Madam saß eben beym Caffee
Gedankenvoll auf ihr Filee
Und hob, indem der Ritter sprach,
Ein hönisch Auge nach und nach

Zu ihm empor. Mit schnöden Minen
Sprach sie: mein Herr, wir danken Ihnen
Der schönen Invitirung wegen,
Und wollen beyd es überlegen.
Allein, (frug sie etwas sehr laut,)
Wie nennt sich denn die werthste Braut?
Sie ist von Stande doch? hat Geld?
Wo wird die Hochzeit angestellt?
Ist sie denn jung und hübsch? Madam,
(Erwiedert ihr der Bräutigam)
Sie sollen alles morgen wissen,
Wenn wir am Traualtar uns küßen.
Die Hochzeit selbst, wird, wenns gefällt,
Beym Nixenbrunnen angestellt.

Beym Nixenbrunnen? Lieber Mann!
Ich bitte dich, hör einmal an,
Beym Nixenbrunn? Ja! Ihro Gnaden
(Sprach Reimond) nochmals eingeladen
Zu meiner Hochzeit! Morgen früh
Beym Nixenbrunn erwart ich Sie!

Der Ritter küßte drauf galant
Der gnädgen Frau die dürre Hand;
Nahm Abschied, neigete sich tief,
Stieg auf sein Roß, ritt heim, und schlief.

Wie hierauf die Hochzeit beym Nixenbrunnen gar stattlich nnd ehrlich vollzogen worden.

Itzt brach aus grauer Wolken Flor
Aurorens erster Stral hervor:
Als Reimond auf vom Lager springt,
Und, von der Diener Schaar umringt,
Sich puzt und schmückt; bis er so schön,
Als man den Kriegsgott sonst gesehn,
Wenn er zur Dame Venus kam,
Den Weg zum Nixenbrunnen nahm.

Sobald als er daselbst erschien,
Umgaben mit Frohlocken ihn
Hofdamen, und Offizianten,
Die ihren gnädgen Herrn ihn nannten,
Und führten ihn zu Zelten hin,
Wo er, gleich einer Königinn,
Die schöne Melusin' erblickte,
Die zärtlich an die Brust ihn drückte,
Ihn tausendmal willkommen hieß,
Und allen Staat ihn schauen ließ,
Den sie zu dieses Tages Pracht
Witz- und geschmackesvoll gemacht.
Das Brautzelt war aus güldnem Stück;
Es blendeten der Neugier Blick

Die herrlichsten Tapezereyen;
Es schwärmten reiche Livereyen
An allen Orten. Sanfte Flöten,
Und Chöre jauchzender Trompeten
Erschallten wechselsweiß; der Wald
Schien aller Freuden Aufenthalt.

Des Ritters Bruder kam nunmehr
Mit einem stolzgepuzten Heer;
Die Dame Seebald ebenfalls
Mit dicken Perlen um den Hals,
Und Diamanten in dem Haar,
Umringt von ihrer Damen Schaar
Auf Füchsen, Schimmeln, Rappen, Schecken,
Geschmückt mit prächtgen Satteldecken,

Trottirten munter übers Feld,
Und stiegen ab beym Brautgezelt.
Die Trauung ward hierauf vollzogen,
Und zwanzig Tafeln, ungelogen,
Mit Leckerbissen aller Arten,
Mit Wein, Confekt, und Manteltarten,
Im größten Ueberfluß gespickt,
Vor die Geladnen hingerückt.
Da ward geschmauset, und gelacht,
Getrunken in die Mitternacht;
Die weidlichen Pokale klangen,
Und die Champagnerpfröpfe sprangen,
Bis Braut und Bräutgam weg sich stahl,
Und Morgendämmrung Ruh empfahl.

Des zweyten Mittags von dem Feste
Erwachten kaum die werthen Gäste;
So stand vor ihren Augen da
Ein Pallast, hieß Lusinia,
Der ohne, daß mans wahrgenommen
Wie aus der Erd hervorgekommen.
Hier hub ein neues Schmausen an.
Auf einem schönen offnen Plan
Ward viel turniert, und in den Sälen
Liieß mans an Spiel und Tanz nicht fehlen.
Bis man, durch tausend Feste müd,
Sich endlich voneinander schied.

Wie des Ritters Bruder mit losen und gleisnerischen Worten den Ritter Reimond wider die edle Melusinen aufgebracht.

Der Ritter lebte manche Zeit
Im Schooße süßer Einigkeit
Mit seinem holden Ehgemahl.
Es mehrte schöner Knaben Zahl
Sich jedes Jahr; und Gut und Geld,
Und Ruhm und Macht, und was die Welt
Zu wünschen, zu beneiden pflegt,
Ward von dem Glück ihm zugelegt.

Doch ach! wie untreu ist das Glück!
In einem schwarzen Augenblick
Fiel es des Ritters Bruder ein,
Am Samstag Reimonds Gast zu seyn.
Er eilt aufs Schloß. Mit Freuden nahm
Ihn Reimond auf! doch Mittags kam
Die schöne Melusine nicht
Zur Tafel, und Don Seebald spricht:
Wo bleibt denn deine schöne Frau
Herr Bruder? Nimms nicht so genau,
(Erwiederte der Ritter drauf)
Sie hält wo insgeheim sich auf.
Ich hab es ihr erlauben müssen,
Sich jeden Samstag zu verschliessen,

Und

Und nie zu fragen was sie thu.

Welch ein gutherzig Ding bist du,

(War Seebalds Antwort) hältst du dann

So heilig dies? Bist du ein Mann,

Und lässest dir so was gefallen?

O du, von frommen Männern allen

Der Frömmste, der Geduldigste!

O Reimond, Reimond! hat man je

So was erlebt? doch, Bruder, höre!

Im ganzen Lande geht die Mähre,

Daß deine Frau die schwärzste Fey,

Und in des Satans Bunde sey.

Wie? wenn dies nicht blos Sage wäre?

Wie? wenn sie heimlich ihrer Ehre

Vergässe? Bruder folge mir
Und geh, und sieh! Selbst sieh, was ihr
In ihrer sichern Einsamkeit,
So ohne dich, das Herz erfreut.
Ich fodre dieses brüderlich,
Sonst schwör ich heilig dir, daß ich
Nichts weiter von dir hören mag!
Und hiemit, Bruder, guten Tag.

Wie der Ritter die schöne Melusinen im Bad erblicket.

Mein Bruder hat beym Geyer! Recht,

(Gedachte Reimond) es ist schlecht,

Daß ich durch diese tolle Sache

Zum allgemeinen Spott mich mache!

Sich jede Woche zu verschliessen?

Potz Stern! Ich soll und muß es wissen,

Was sie in dieser Kammer thut,

Worinn sie jeden Samstag ruht!

Gesagt, geschehn. Er eilet fort
Zu dem ihm so verschloßnen Ort;
Spitzt lange Zeit sein horchend Ohr;
Hört nichts; zieht drauf sein Schwerdt hervor
Und bohrt ein Loch sich in die Thür.
O Himmel! was erblickt er hier!
In einem kleinen Silberteich
Sah er sein Weib, den Schwimmern gleich,
Ganz nackend in den Fluthen wühlen,
Darinnen plätschern, tauchen, spielen,
Und scherzen, wie bey Sonnenglut
Die Schaar des Wasservolkes thut.
Ey! (dachte Reimond) welch ein Spiel!
Als ihm noch was ins Auge fiel,

Wovor

Wovor die Haut ihm schauderte.
Die Dame hob sich in die Höh,
Und da sah er, versteinert ganz,
An ihr, (o Wunder!) einen Schwanz
Mit bunten Schuppen überzogen,
Die in den hellen Wasserwogen
So bläulich glänzten als Azur.
Wie Reimond hier zusammenfuhr
Läßt sich gedenken. Er entfloh,
Und seine Flüche strömten so:

O ich Betrogner! Falsches Weib!
So war es dein Sirenenleib,
Den du des Samstags pflegen mußtest,
Und mir so zu verbergen wußtest?

Wie kocht mein aufgebrachtes Blut!

O Ungeheur! steig aus der Fluth,

Und du sollst sehn! — — Doch, Reimond, wie?

Was zürnst du denn so sehr? Ist sie

Nicht immer noch so wunderschön,

Als wie du sie zuerst gesehn?

Was geht dich dieser Fischschwanz an?

Des Samstags nur! — Und blos ihr Mann

Weiß dies Geheimniß! Geh, und schweig!

Und du, der Venus ähnlich, steig

Aus deinem Bade, Melusine,

Daß dir dein Sklav von neuem diene!

Für dich aufs zärtlichste gesinnt

Hat Reimond nichts gesehn, mein Kind!

Der Ritter sprachs mit milderm Ton.
Des Sonntags Morgens fand er schon
Wie er erwachte, reizend warm,
Sein schönes Weib in seinem Arm;
Vom Fischschwanz weiter keine Spur.
Weshalb der Ritter heimlich schwur,
Sich alles Argwohns zu entschlagen,
Und nie, was er gesehn, zu sagen.
Wie glücklich, hätt er es gethan!
Doch, lieben Herrn, hört weiter an!

Wie der Ritter sich vom Zorn hinreissen lassen, daß er sein Ehgemahl vor den Leuten beschämt.

Ein weisses Kätzchen, Wienz genannt,
Ward oft von Melusinens Hand
Geneckt, gefüttert, und gestreichelt,
Und von dem ganzen Haus geschmeichelt,
Weil es der Dame Liebling war.
Ihr Junker Hänschen, roth von Haar,
Wild von Gemüth, nahm einst beym Ohr
Das arme weisse Wienzchen vor,

Fieng an, es jämmerlich zu zwicken,
Ihm seinen Tygerschwanz zu drücken,
Daß auf sein klägliches Geschrey
Frau Melusine schnell herbey
Zu Hülf ihm eilt. Auf frischer That
Muß, was es ausgeübet hat,
Das schadenfrohe Hänschen büssen.
Sie peitschet, obgleich Thränen fließen,
Den Wildfang, voller Grausamkeit
Daß er nunmehr weit lauter schreyt,
Als Wienzchen schrie. Der Vater kam
Alsbald herzu; zog Runzeln, nahm
Sein Hänschen mitleidsvoll in Schutz.
Die Dame fuhr mit edlem Trutz

Zu peitschen fort; als schnelle Wuth
Den Ritter faßt, und roth wie Blut
Im racherfüllten Angesicht
Er also zu der Dame spricht:
Hör auf zu wüthen! Ungeheuer
Von Grausamkeit! dir ist nichts theuer!
Nicht deine Kinder, dein Gemahl!
Mit Recht gehörst du zu der Zahl
Der Schlangenbrut, von welcher du
In deiner schnöden Samstagsruh
Den Schwanz verbirgst! — O welch ein Loos
Riß mich in einer Zaubrinn Schoos!
Denn dieses bist du! Komm, mein Sohn,
Mach dich aus ihren Klaun davon!

Indem des Ritters Zorn dies sprach,
Versammelte sich nach und nach
Sein ganzer Hofstaat, und vernahm
Der Schluß der Rede. Voller Schaam
Schlug sein Gemahl den Blick zur Erde,
Bis sie mit seufzender Geberde
In diese Thränenworte bricht:
O du Elender, daß dir nicht
Die Zung erstarret, eh du sprachst,
Und du den theuren Eydschwur brachst!
Daß du im Bade mich erblickt,
War, da du es in dir erstickt,
Noch zu verzeihn; doch daß der Welt
Dein Jachzorn mich zur Schau hier stellt:

Dies kann dir keine Macht vergeben,

Und trennet unser himmlisch Leben!

Hätt ich doch nimmer dich erkohren!

Treuloser, ja, du bist verlohren,

Und ich mit dir! Auf ewig muß,

Durch des Geschickes festen Schluß,

Dich deine Melusine meiden!

Bereite dich zu ihrem Scheiden!

Wie die schöne Melusine kläglichen Abschied nahm, und als eine Meerfey gestaltet zum Fenster hinaus fuhr.

Herr Reimond höret alles das
Gleichgültig an, hofft, es sey Spas,
Und überläßt dem andern Morgen
Für die Entwickelung zu sorgen.
Doch wie erblaßet sein Gesicht,
Als mit des nächsten Tages Licht

In tiefem schwarzen Trauerstaat
Frau Melusine sich ihm naht,
Den weissen Arm fest um ihn schlingt,
Und, daß es ihm das Herz durchdringt,
Mit tiefem Seufzen zu ihm spricht:
Ade, mein Reimond! Långer nicht
Vergönnt dir meinen treuen Kuß
Des eisernen Geschickes Schluß;
Ich muß von hier! O welcher Schmerz!
Mein Reimond, sieh, mir bricht das Herz!
Gehabt euch wohl, ihr holden Auen,
Ich werde nie euch wieder schauen!
Lusinien! du Lustpallast
Der alle Freuden in sich faßt,

Die je ein fühlend Herz genossen,

Der unsrer Ehe blühnde Sproßen,

Der meinen theuresten Gemahl

Beherbergt — o zum letztenmal

Gehabt euch wohl! Und du, mein Freund,

Mit dem die Liebe mich vereint,

O! daß nie Argwohn und Verdacht

Mich zur Unglücklichsten gemacht!

Doch Reimond, Reimond, sicherlich!

Errinnerst du noch manchmal dich

Der Melusine, die hier steht,

Und nun auf ewig von dir geht!

Sie sprachs; und riß sich mit Gewalt

Aus seinem Arm; und alsobald

Fuhr sie gleich einem Zauberduft
Durchs offne Fenster in die Luft:
Und all ihr Hofgesinde sah
Das Wunder, das mit ihr geschah,
Indem sie, nach Sirenenart,
Am Untertheil verwandelt ward,
Und sich in einen Fischschwanz schloß.
Sie schwebte dreymal um das Schloß,
Gab dreymal noch mit ihrer Hand
Das Abschiedszeichen, und verschwand.

Der Ritter stand nun, wie ein Narr,
Vor Schrecken und Verwundrung starr,
Und schrie und heulte wie ein Thor,
Da sie sich in die Luft verlohr.

Wie gern hätt er nie was gesehn,
Jedoch das Unglück war geschehn!

Die Neugier ist ein schlimmes Ding.
Wies hier dem Ritter Reimond gieng,
Der mehr sah, als ihm dienlich war,
So gehts noch oft der Männer Schaar.
Hört drum, ihr Herren, meinen Rath!
Die angenehmste Dame hat
Doch ihren Fischschwanz. Trinket sie,
Scharmirt sie, spielt sie, zanket sie;
Mag sie mit ihren Seelenschwestern
Gern beten, plaudern, oder lästern;
Fährt sie gern zu Visiten aus;
Zur Maskerad; ins Schauspielhaus;

Und thuts nur, wie Frau Melusine

Die Woch einmal: so zieht die Mine

Nicht allzusauer! denkt, fein klug,

Auch mit dem Fischschwanz gut genug!

Schreck-

Schreckliche Geschichte

von einer

Untreuen Braut,

die der Teufel hohlen sollen.

Wie Wolmar, und das schöne Hannchen, einander zärtlich liebten, und ewige Treue sich gelobten.

Ihr Herrn, und Damen! lernt hier fein,
Wie schön es ist, getreu zu seyn,
Damit euch einst nicht wiederfährt,
Was Ihr in diesem Mährlein hört.

Ein hübsches Mädchen, wohlbekannt
Im angenehmen Sachsenland,
Das Greis und Jüngling reizend pries,
Und nur das schöne Hannchen hies;

Ward,

Ward, wie man leicht gedenken kann,
Von manchem jungen Ehrenmann
Zur Frau begehrt. Allein ihr blieb
Vor allen nur ihr Wolmar lieb,
Der mit ihr aufgeblühet war,
Und dem sie schon im zwölften Jahr
Ihr Herz geschenkt. Ein guter Junge
War Wolmar auch. Mit süßer Zunge
Sprach er ihr lauter Schönes vor.
Oft, wenn des Thaues Silberflohr
Die schlummernde Natur umfloß,
Riß er sich aus der Ruhe Schoos,
Nahm seine Zither; kling! kling! klang!
Stimmt er an ihrem Fenster; sang

Bey liebegünstigem Mondenschein
Ein angenehmes Lied darein,
Bis Hannchen sich am Fenster wies,
Und freundlichbös ihn schlafen hieß.
Im Lenze wußt er allemal
Ein heimlich sonnenreiches Thal,
Wo er die ersten Veilchen fand,
Und sie zu einem Strauß ihr band;
Und wenn ein Röschen nach und nach
Im Sommer aus der Knospe brach:
So wards gewiß von ihm entdeckt,
Und Hannchen an die Brust gesteckt.

Einst, als sie auf dem Blumenrasen
Zufrieden beyeinander sassen;

Sprach

Sprach Wolmar, als er sie geküßt:

Du, mein geliebtes Hannchen, bist

Mein Alles! Aber ach! verbittre

Mein Leben nicht! Gewiß! ich zittre,

Wenn ich manchmal gedenken muß,

Daß du einst diesen Honigkuß

Auch einem andern schenken könntest,

Und ungetreu dich von mir trenntest!

Auch einem andern? Nimmermehr!

(Sprach Hannchen drauf) hier, Freund, gieb her

Die liebe Hand! In meinem Leben

Will ich mich keinem andern geben!

Und halt ich nicht, was ich dir sage,

So führ an meinem Hochzeittage

Der

Der böse Feind mich durch die Luft.
Top! (sagte Wolmar drauf) und ruft
Den Himmel und den Wald zu Zeugen.
Indem verstummet in den Zweigen
Das frohe Lied der Nachtigall;
Dafür ertönt ein Unglücksschall
Aus großer schwarzen Raben Kehle.
Doch der Verliebten trunkne Seele
Gab auf dies Zeichen wenig Acht,
Und fühlte nur der Liebe Macht.

Wie der reiche Herr Fixen das schöne Hannchen freundlich zur Ehe begehrte, und Mama ihr Töchterlein beredte, ihn zu heyrathen.

Doch was geschieht? nach wenig Tagen
Erscheint in einem goldnen Wagen
Ein reicher Wucherer; hält an
Um Hannchen. Ihm wird schön gethan
Vom Herrn Papa, der Frau Mama,
Und er erhält der Eltern Ja.
Zwar Hannchen will von ihm nichts wissen,
Läßt viele Tage Thränen fließen;

Rauft sich die goldnen Locken aus,
Und füllt mit Ach und Weh! das Haus;
Bis einst Mama spottlächelnd spricht:
Sey so ein albern Mädchen nicht,
Und stoß ein solches Glück von dir,
Das manche wünschten. Sage mir,
Was fehlt Herrn Fixen? Etwas alt?
Ey nun! das thut nichts! von Gestalt
Nicht allzureizend? das sind Possen!
Dagegen fährst du in Carossen!
Hast zwanzig Schlender; Brüßler Kanten
Bey ganzen Stücken; Diamanten
In jedem Ohr, in jeder Locke;
Gehst stets geputzt, wie eine Docke;

Trägst deine Brust beständig blos;

Hast Perlen, echt, wie Bohnen groß,

Um Hals und Arm; brillantne Ringe

An jedem Finger; und der Dinge

Viel mehr, als ich hier nennen kann.

So was kann doch wohl einen Mann

Noch ziemlich uns erträglich machen?

Nicht wahr? So fragte sie mit Lachen;

Indem erschien in langen Reihn

Ein Trägerheer. Man trug herein

Viel Kistchen, Kästchen, Schächtelchen;

Viel Schlender, Roben, Mäntelchen;

Der Hauben zehnerley dazu;

Saloppen, und gestickte Schuh;

Und eine prächtige Toilette,

Wie eine Gräfinn gern sie hätte;

So daß das schöne Hannchen ganz

Verblendet ward von allem Glanz.

Gut! (rief sie) ich will mich bequemen!

Es sey! Ich will Herrn Fixen nehmen!

Wie Wolmar den Teufel citirt, und der Schwarze auf dem Tanzsaal erschien; auch was mehreres sich eräugnet.

Bald drauf ward mit der größten Pracht
Zur Hochzeit Zurüstung gemacht.
Der Tag erschien, und funfzig Gäste
Begaben sich zum Schmausefeste.
In braunem Sammt, mit Gold gestickt,
Erscheint Herr Fix. Die Braut entzückt
In Silberstoff; und nach dem Mahl
Eröffnet man im hohen Saal

Den lauten Tanz. Indessen sitzt
Der arme Wolmar, racherhitzt,
Um Mitternacht auf seinem Zimmer
Bey einer Lampe düstern Schimmer.
Auf einmal ruft er wüthend aus:
O du, der in der Hölle Graus
Die Herrschaft hat! wie? siehest du,
Beelzebub, gelassen zu,
Daß dir die Untreu Nasen dreht,
Und man so deine Macht verschmäht?
Du weißt es, Sie hat sich vermessen,
Daß, würde Sie mich einst vergessen,
Beelzebub Sie hohlen soll.
Auf! hohle Sie! Ihr Maaß ist voll!

Er sprachs. Und Herr Beelzebub
Nahm ohne längeren Verschub
Den Weg zum Tanzsaal. Parfumirt,
Geputzt, geschminket, und frisirt,
In einem schönen rothen Kleide,
Mit Gold gestickt, kam er zum Neide
Von allen jungen Herrn herein,
Und trat mit in der Tänzer Reihn.
Nach kurzer Zeit bot er galant
Der liebenswürdgen Braut die Hand.
Doch seine Hand war höllenheiß.
Die Braut befiel vor Angst ein Schweiß,
Denn sie, und ihrer Gäste Heer
Sahn an dem Cavalier nunmehr

Mit Schrecken einen Pferdefuß;
Und ein Gestank von Pech und Ruß
Zog durch das ganze Tanzgemach,
Bis endlich so der Böse sprach:

Ha! Falsche! Hält man besser nicht,
Was man der armen Treu verspricht?
Nach deinen feyerlichen Schwüren
Sollt ich itzt durch die Luft dich führen.
Doch diese Strafe wäre dir
Nicht groß genung. Nein! Nein! Bleib hier!
Dein Mann soll dich, statt meiner, quälen!
Er wird dir als Tyrann befehlen;
Wird stets voll Eyfersucht dir dräun,
Und selber doch dir untreu seyn.

Kein Seufzer soll von dir ihn rühren!
Sein Haab und Gut soll er verlieren!
Und ob er gleich so häßlich ist,
Daß niemand sonst als du ihn küßt;
So werd er doch noch häßlicher,
Bis bettelarm, vom Kummer schwehr,
Du ihn unzählichmal verfluchst,
Und in Verzweiflung Rettung suchst!

Der Böse sprach es, und verschwand.
Indeß die Braut versteinert stand,
Lief alles aus dem Tanzsaal fort.
Beelzebubs wahrsagend Wort
Ward nach der Hochzeit schnell erfüllt.
Herr Fix, der Grobheit Ebenbild

Ward bald aus einem Ehemann
Der eyfersüchtigste Tyrann.
Sein Auge wachte Tag und Nacht;
Am Thor stand Argwohn und Verdacht,
Und machte von Verliebter Heer
Gar bald die finstre Wohnung leer.
Zum Zeitvertreib trank er dabey
Der Weine viel und mancherley.
Sein Antlitz, das schon sonst erschreckt,
Ward nun mit Finnen überdeckt;
Karfunkeln, blau, und roth, und grün,
Bedeckten Wangen, Stirn und Kien.
An seinen Augen hiengen Blasen;
Auch wuchsen ihm drey junge Nasen

Aus seiner Nase, daß zuletzt
Er vor sich selber sich entsetzt.
Nun fieng er noch zu spielen an;
Und als er all sein Gut verthan,
Da flogen Schlender, Brüßler=Kanten,
Und Ringe, Perlen, Diamanten
Der armen Frau zum Juden hin.
Ihr eitler Stolz, ihr hoher Sinn,
Ward tiefgebeuget. Spät, und früh
Sah sie nur Jammer. Brauchte sie
Vom Teufel so geholt zu werden?
Die Hölle hatte sie auf Erden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm,

Zwey schöne neue Mährlein. als I. Von der schönen Melusinen, einer Meerfay;
II. Von einer untreuen Braut, die der Teufel hohlen sollen ; in Reime
verfasset

Leipzig 1772

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.820
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095888-9
VD18 12582557-001